

Zeitschrift: Pestalozzi-Kalender
Herausgeber: Pro Juventute
Band: 70 (1977)

Artikel: CH = Betonville?
Autor: Schilling, Rudolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-990320>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

CH = Betonville?

Jede Sekunde ein Quadratmeter Kulturland weniger

Ich bin vor 36 Jahren zur Welt gekommen. Kürzlich habe ich erfahren, dass während meiner ganzen Lebenszeit allein in der Schweiz in jeder einzelnen Sekunde ein Quadratmeter Boden zubetoniert, einasphaltiert oder mit einem Haus überstellt wurde. Ich habe bis heute etwas mehr als eine Milliarde Sekunden gelebt. Also wurden, seit ich lebe, ebensoviele Quadratmeter Land von grün zu grau, von weich zu hart verwandelt: über tausend Quadratkilometer.

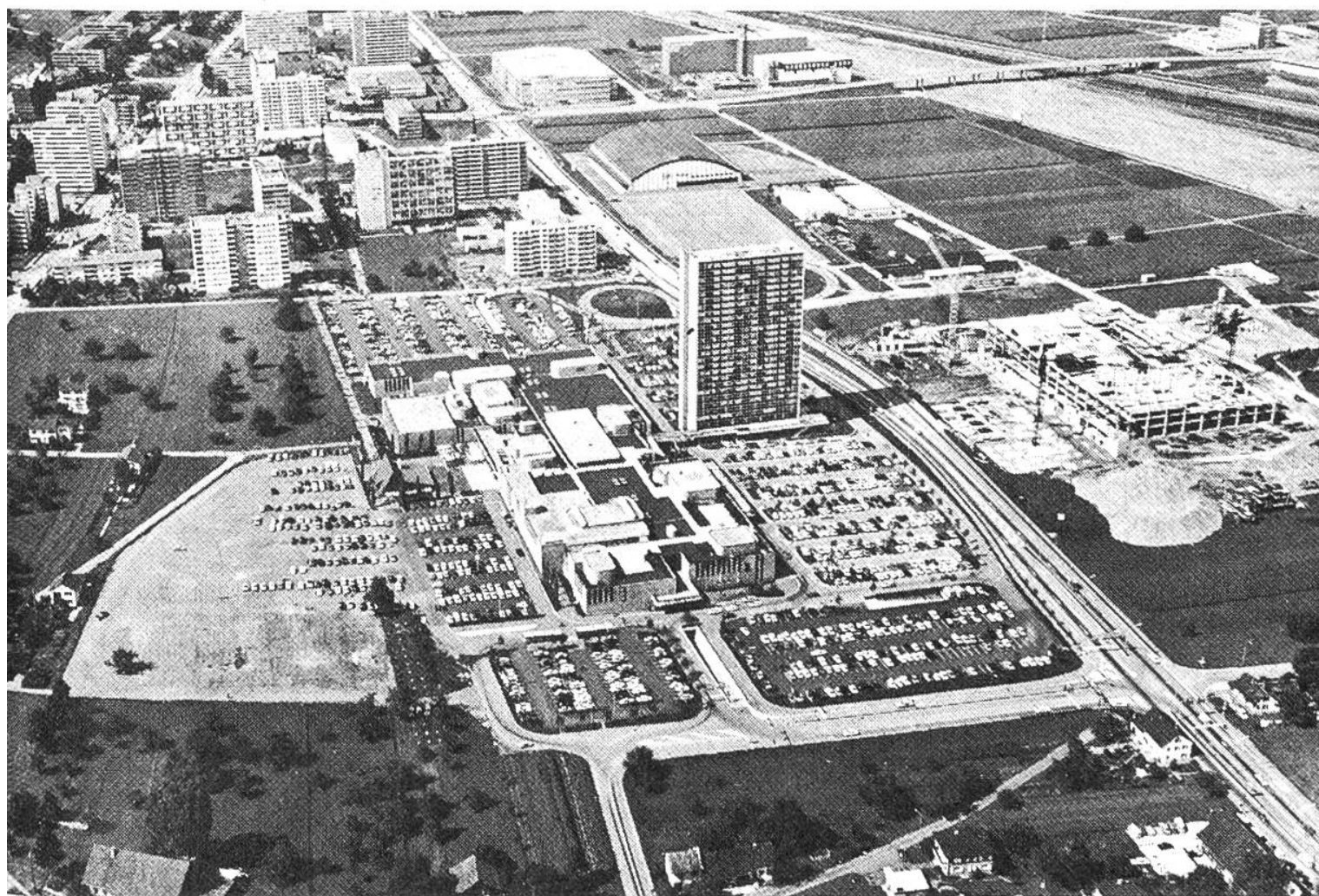
Die Schweiz ist 41 293 Quadratkilometer (km²) gross. Davon waren im Jahr 1972 11 685 km² oder etwas mehr als ein Viertel «Kulturland». Unter «Kulturland» versteht man das Land, das die Bauern bewirtschaften können: Wiesen, Äcker, Rebhänge,

Gemüse-, Obst-, Beerenkulturen. Wald und Bergweiden gehören nicht zum Kulturland, Gletscher und Felsen ohnehin nicht, auch besiedeltes Land nicht, auf dem sich Gebäude, Strassen, Parkplätze, Eisenbahngleise befinden.

Vor etwas mehr als 30 Jahren, 1942, gab es noch etwa 1000 km² mehr Kulturland in der Schweiz als heute. Seither gingen pro Jahr durchschnittlich 35 km² oder 3556 Hektaren (ha) verloren oder pro Tag durchschnittlich 9,7 ha oder pro Stunde 0,4 ha oder pro Minute 67 Quadratmeter (m²) oder pro Sekunde 1,1 m². Der gesamte Kulturlandverlust seit 1942 entspricht ungefähr der Fläche des Kantons Schwyz oder des Kantons Thurgau. Soviel Land ist in der Zwischenzeit überbaut worden.

Das sind natürlich nur Zahlenspiele. Die Rechnungen spiegeln einen Wan-

Das Dorf Spreitenbach im Limmattal 1953 und 1973. 1953 noch ein Bauerndorf, zwanzig Jahre später eine verbaute Wüstenei: Massige Wohnüberbauungen, Einkaufszentren mit grossen Parkplätzen, Firmenniederlassungen, ein neuer Güterbahnhof. Auch die Bodenpreise sind in dieser Zeit entsprechend gestiegen, in der Wohnzone zum Beispiel von Fr. 7.43 im Durchschnitt auf Fr. 148.— (Steigerung 2000 Prozent), in der Industriezone von Fr. 3.54 auf Fr. 159.72 im Durchschnitt (Steigerung 4500 Prozent). ►



del: Wo heute Wohnsiedlungen, Fabriken und Einkaufszentren stehen, wo Autobahnen durchführen, waren vielenorts vor gar nicht langer Zeit noch Wiesen und Felder. Es war nicht immer so, dass man sich zum Beispiel auf der Fahrt von Basel nach Zürich unterwegs in einer einzigen, grossen und zusammenhängenden Stadt vorkommt. Die «betonierte Schweiz» entstand erst nach dem letzten Weltkrieg, erst seit 1945, in der Zeit der Hochkonjunktur, des grossen Fortschritts.

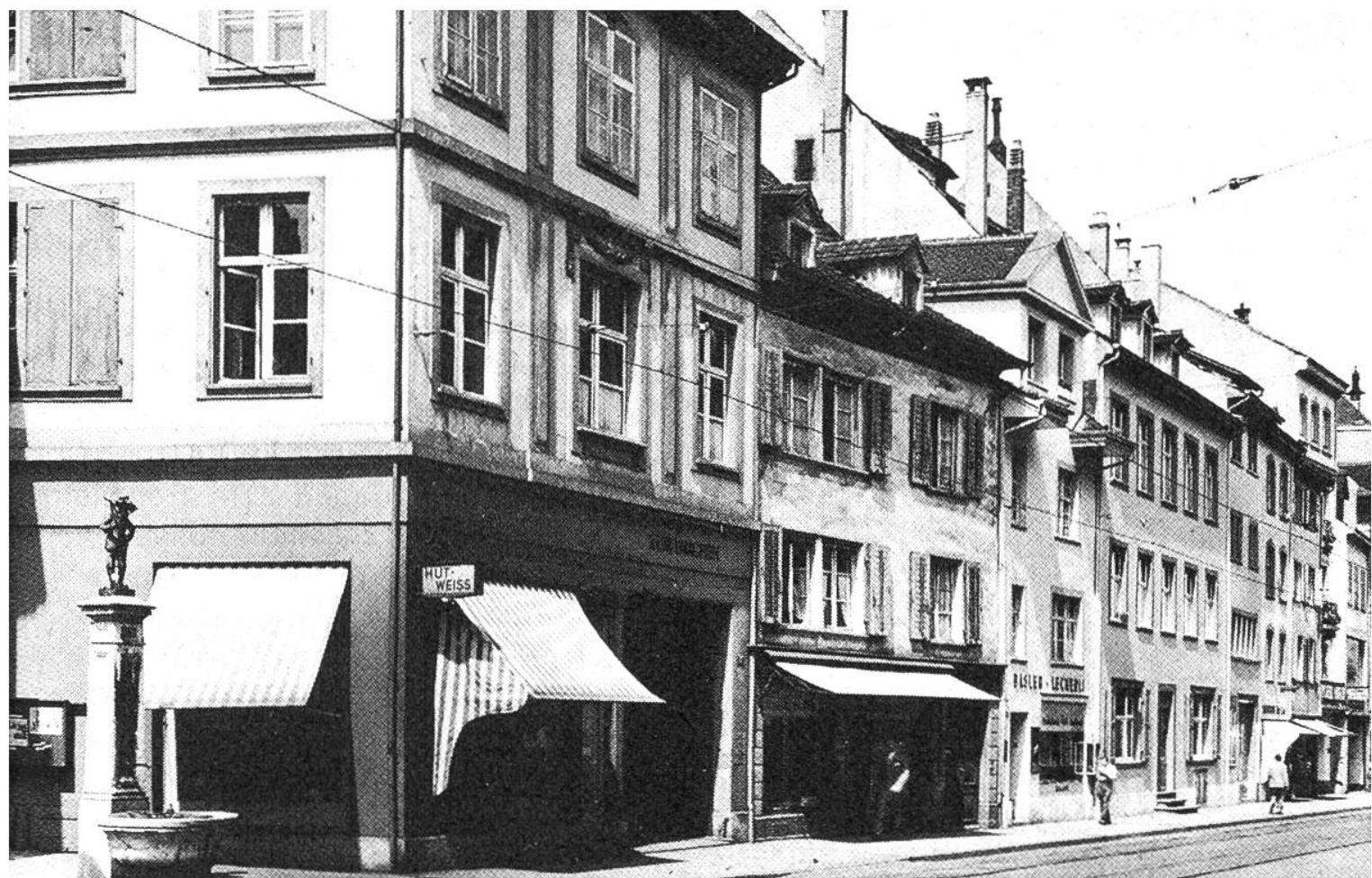
Die Verbauung der Schweiz ist das äussere Zeichen für die Verstädterung der letzten Jahrzehnte, für die «Völkerwanderung» vom Land in die Stadt. Vor 30 Jahren lebten erst 39 von 100 Schweizern in Städten und städtischen Ballungsgebieten. Heute sind es bereits 55. Vor hundert Jahren waren noch 90 Prozent der Schweizer in der Landwirtschaft tätig. Heute sind es nur noch 6 Prozent. So sind auch die stärksten Kulturlandverluste in den sieben Kantonen zu verzeichnen, die zwischen 1900 und 1970 ihre Anteile an der Gesamtbevölkerung der Schweiz vergrössert haben: Zürich, Zug, Solothurn, Basel-Stadt, Basel-Land, Aargau, Genf.

Die Jahre der Hochkonjunktur haben uns viele Annehmlichkeiten gebracht. Die Schweiz ist übers Ganze gesehen

und im Vergleich mit andern Ländern ein reiches Land. Die meisten Schweizer verdienen gut und können sich vieles kaufen. Mehr und mehr Leute haben aber in letzter Zeit gemerkt, dass der Fortschritt auch eine Kehrseite hat, dass die fetten Jahre uns auch Unannehmlichkeiten bescherten: Gewässerverschmutzung, Luftverpestung, Lärmplage und eben auch einen grossen Verlust an freier Landschaft. Mit der Ausbreitung der Besiedlung, mit der Vermehrung von Asphalt und Beton ist uns Stück für Stück etwas Heimat abhanden gekommen. Bauen hat sich als eine Form der Umweltzerstörung erwiesen.

Die Verhäuselung und Verschandelung der Landschaft, die Verbauung von Aussichtspunkten, von Fluss- und Seeufern beleidigen das Auge. Von daher kam der erste Anstoss zur Planung in Gemeinden, Kantonen und im Bund. Ziel der Planung ist einmal, die noch übrig gebliebene freie Landschaft vor Überbauung zu schützen, dem Bauen Grenzen zu setzen: Bis hierher und nicht weiter! Der Kulturlandverlust bedeutet aber auch, dass die Schweiz immer mehr Nahrungsmittel aus dem Ausland einführen muss, weil immer weniger auf eigenem Boden wachsen. Von daher kam ein weiterer Anstoss zu besserer Planung.

Um 1960 wurde die Aeschenvorstadt in Basel verbreitert. Eine ganze Front historischer Häuser ist abgerissen und durch kahle Neubauten ersetzt worden. Dem kleinen Gewinn an Verkehrsraum steht ein grosser Verlust an städtischer Bausubstanz, an Heimat gegenüber. Eine brutale Veränderung, ein sinnloses Opfer. ►



Seit langem wehren sich Organisationen des Natur-, des Landschafts- und des Heimatschutzes gegen eine weitere zügellose Bauerei. Gruppen einzelner Bürger, sogenannte Bürgerinitiativen, setzen sich überall für die Erhaltung der Landschaft, der Seeufer oder vielleicht auch nur einzelner Bäume ein. Zum Teil ist es ihnen gelungen, die Betonlawine etwas aufzuhalten, das Tempo der Entwicklung etwas zu drosseln. Sehr oft gleichen aber die Aktionen der Landschaftsschützer Feuerwehrübungen. Es muss zuerst brennen, bis jemand ausrückt – und dann ist es meistens schon zu spät.

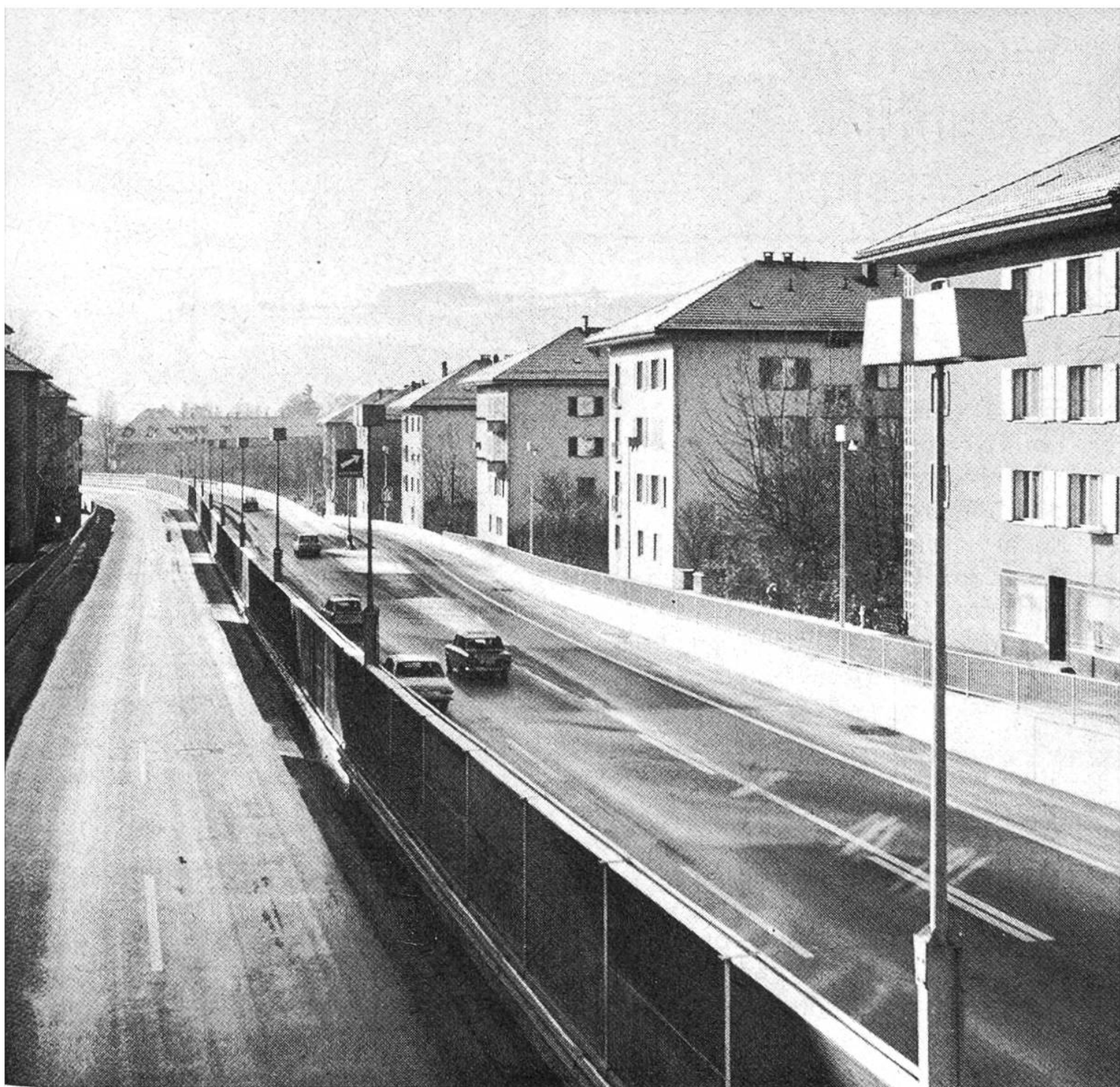
Die raschen, allzu raschen Veränderungen der letzten Jahrzehnte lassen sich nicht nur an der Menge des zusätzlichen Betons und Asphalts ablesen. Wir haben sie auch daran erlebt, dass manch vertrautes Gebäude durch ein neues, grösseres und besser rentierendes ersetzt wurde. «Haus für Haus stirbt Dein Zuhause», lautete ein Slogan zum «Europäischen Jahr für Denkmalpflege und Heimatschutz 1975». Ein solches Jahr war nur notwendig, weil allzuviel schon verloren ging, weil uns zwischen dem vielen Neuen ein Gefühl der Heimatlosigkeit überkommen hat. Aus einem zu diesem Jahr herausgekommenen Fotobuch sind auch die Bilder auf diesen Seiten entnommen. Das Buch hat den Titel «Verwandelte Schweiz – Verschandelte Schweiz?» Und es zeigt uns, worum wir uns bemühen müssen: Die Welt verändern, ohne sie zu zerstören; die Vergangenheit bewahren, ohne die

Zukunft zu verhindern.

Auch viele Architekten und Planer sind über das erschrocken, was sie selber angerichtet haben. Sie wollten eine moderne, schöne Welt schaffen, stellen aber fest, dass im grossen Ganzen ein Chaos entstanden ist. Viele haben begonnen, sich darauf zu besinnen, wieviel Zukunft im Vergangenen steckt: Sie haben zum Beispiel gemerkt, dass es vielleicht besser ist, ein altes Gebäude umzubauen und an die heutigen Bedürfnisse anzupassen statt es niederzureissen und durch ein neues zu ersetzen. Die Häuser, die vor hundert Jahren oder noch früher gebaut wurden, haben sich als sehr wandlungsfähig erwiesen. Sie entstanden zu einer Zeit, die weder Strom noch Öl noch Autos noch Zentralheizungen gekannt hatte. Sie vermochten aber den neuen Komfort in sich aufzunehmen, liessen sich umbauen, umnutzen, verändern.

Vielleicht ist es gar nicht so schlimm, dass in neuester Zeit nicht mehr so viel Geld vorhanden ist, um immer noch mehr und noch mehr zu bauen. Das Tempo der Veränderung war zu schnell. Ein langsames Tempo kommt dem Gesicht der Landschaft, dem Gesicht der Städte und Dörfer zugute. Dass dreissig Jahre lang jede Sekunde ein Quadratmeter Kulturland verloren ging, war eindeutig zuviel, war eine Entwicklung, die unmöglich immer weiter gehen kann, sonst wäre das Land in gar nicht ferner Zeit vollständig zugebaut. Heute sieht es zum Glück darnach aus, dass es nie soweit kommen wird.

Rudolf Schilling



Die Autobahn im Wohnquartier. 1950 entstanden diese Wohnbauten am Freudenbergplatz in Bern. Seit 1973 führt mitten durch die Wohnsiedlung die Autobahn SN 6. Kann man hier noch leben? – Was am Freudenbergplatz in Bern geschehen ist, ist ein krasses Beispiel für schlechte Planung und kopflose Bauerei.